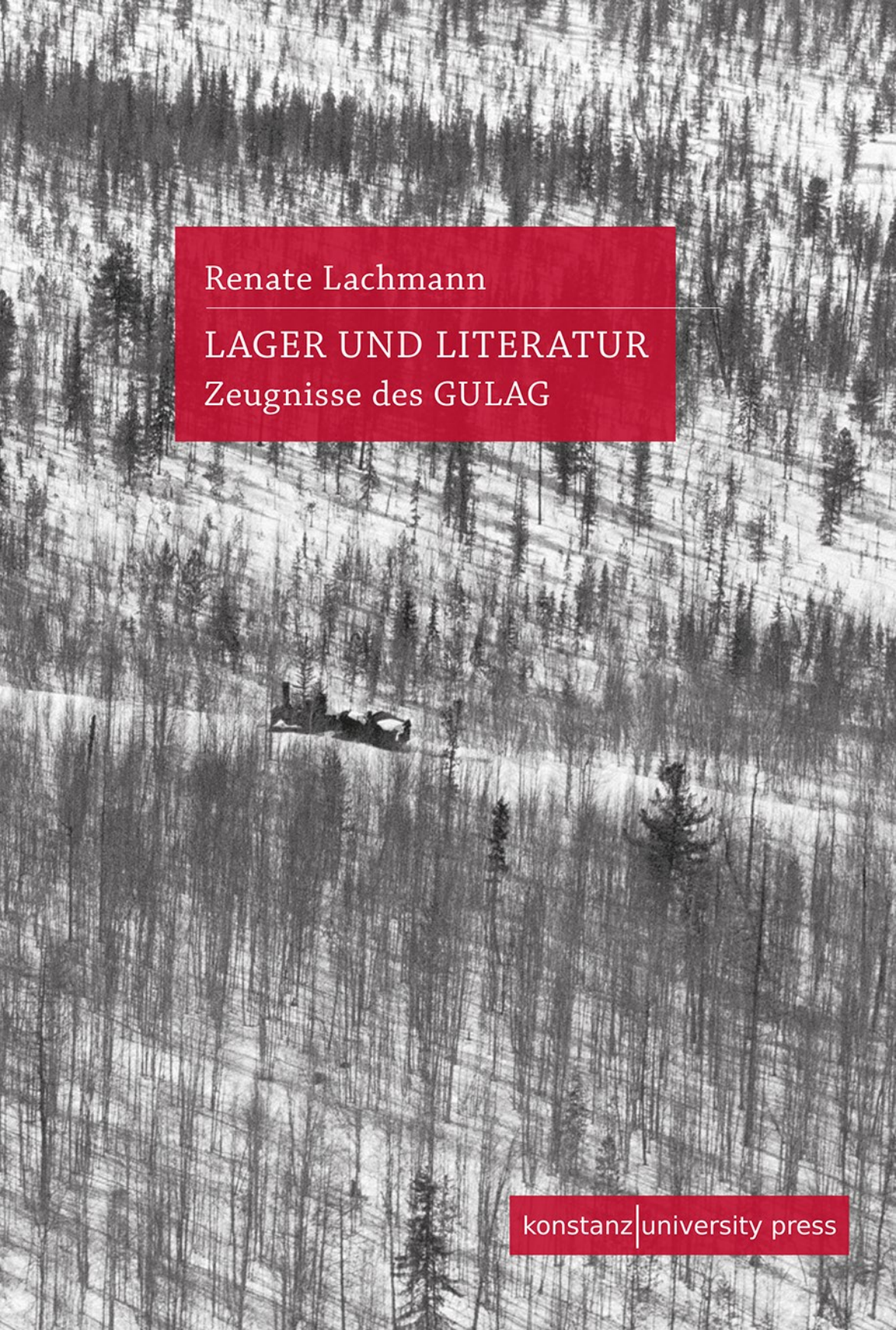


An aerial photograph of a vast, snow-covered forest. The trees are mostly bare, with some evergreens scattered throughout. In the middle-left section, a small, dark, rectangular cabin or building is visible, partially covered in snow. The overall scene is desolate and wintry.

Renate Lachmann

LAGER UND LITERATUR
Zeugnisse des GULAG

konstanz|university press

Lager und Literatur

Renate Lachmann

LAGER UND LITERATUR

Zeugnisse des GULAG

Konstanz University Press

Dieses Buch wurde gefördert mit Mitteln des im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder eingerichteten Exzellenzclusters der Universität Konstanz »Kulturelle Grundlagen von Integration«.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Konstanz University Press 2019
www.k-up.de | www.wallstein-verlag.de
Konstanz University Press ist ein Imprint der
Wallstein Verlag GmbH

Vom Verlag gesetzt aus der Chaparral Pro
Einbandgestaltung: Eddy Decembrino, Konstanz
ISBN (Print) 978-3-8353-9112-3
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-9727-9

in memoriam Thomas Luckmann

Inhalt

Vorwort: Was wusste man? 9

I Wie geht man mit dem Wissen um? 31

1. Annäherungen: Tzvetan Todorov, Danilo Kiš, Alexander Etkind 31
2. Gelingt eine Erinnerungskultur? 40
3. Gedächtnisorte und Fundstellen 59
4. Vergessen als Option? 66

II Exekution oder Lager 75

5. Utopische Entwürfe und Erschießungskampagnen 75
6. Verdacht und Verhaftung: Lidija Tschukowskaja 86
7. Prozesstheater und die Lust zum Geständnis: Arthur Koestler 96
8. Nachgeschichte. Unblutige Hinrichtung: Efim Etkind, Joseph Brodsky 122

III Im Lager 129

9. Erfahrungen des Bruchs 129
10. Die Metamorphosen und das Staunen 133
11. Die Häftlingswelt als ›Alternativwelt‹ 148
12. Die Geißel der Kriminellen 166
13. Arbeit – Ohnmacht und Bestrafung 191
14. Brot-Lust und Hunger-Leid 216
15. Heterotopien – Fluchtorte in Traum, Natur und Dichtung 227
16. Das Problem des Davongekommenseins: die ›Pridurki‹ – die ›Salvati‹ 242

IV Das Schreiben der Überlebenden 255

17. Das Reale und der Realismus 255
18. Unsagbarkeit-Sagbarkeit und das Schweigen 262
19. Bezeugen – Erzählen 275
20. Authentizitätsgrade? – Alexander Solschenizyn, Lew & Sweta, Iwan Čistjakov (Kurzroman, Korrespondenz, Tagebuch) 291

V Zwischen Autobiographie und Autofiktion 309

21. Die Fakten sprechen für sich: Karl Steiner (Karlo Štajner) 315
22. Die Untersuchung: Alexander Solschenizyn 329
23. Die Möglichkeit des Schreibens: Gustaw Herling-Grudziński 339

- 24. Die Vergeblichkeit: Julius Margolin 354
- 25. Der Text als Ereignis: Warlam Schalamow 366
- 26. Weibliches Schreiben? Jewgenia Ginsburg 390
- 27. Die falsche Gattung: Wanda Bronska-Pampuch 409
- 28. Der Zwei-Lager-Text: Margarete Buber-Neumann 422

VI Die Texte der Nachgeborenen 435

- 29. Fakt und Fiktion: Karl Steiner und Danilo Kiš 435
- 30. Horror als Allegorie: Vladimir Sorokin 448
- 31. Sprache der Melancholie: Olivier Rolin 453

Schlussbemerkungen: Zur Ethik des Schreibens, zur Rolle der Affekte und zum Humanismusproblem 471

Dank 481

Siglen 483

Literaturverzeichnis 485

Namenregister 499

Vorwort: Was wusste man?

Was wusste man in den 20er und 30er Jahren von den Zwangsarbeits- und Umerziehungslagern in der Sowjetunion? Über die Lager-Realität, die »von Anfang an, also seit Lenin, konstitutiver Bestandteil des sowjetischen Experiments«¹ war, gab es verlässliche Berichte von Überlebenden. Ein erstes Zeugnis über die frühen Lager auf den im Weißmeer gelegenen Solowetzker Inseln (Solowki) stammt von Sozerko Malsagow, einem nach Finnland entflohenen Häftling, dessen Bericht mit dem Titel *Solowki Insel der Qualen und des Todes (Solowki ostrow pytok i smerti)* 1925 in der Emigrantenzeitschrift *Segodnja* in Riga und 1926 als *Island Hell: A Soviet Prison in the Far North* in London erschienen ist. Der Bericht dieses aus Inguschetien stammenden Mannes, der als Angehöriger der Weißen Armee verhaftet und deportiert worden war, blieb nicht unbeachtet und stieß in Frankreich auf das Interesse eines ehemaligen Armeeangehörigen, Raymond Duguet, der zum Verfasser eines der ersten Bücher über die Solowki wurde, das unter dem Titel *Un bagne en Russie rouge. Solowki, l'île de la faim, des supplices, de la mort* 1927 in Paris publiziert wurde. Der zusammen mit Malsagow geflohene Juri Bessonow hat seine Lager- und Fluchterfahrungen unter dem Titel *Mes vingt-six prisons et mon évasion de Solowki* 1928 in Paris veröffentlicht, wo sie von Anatole France, Romain Rolland als Verleumdungen der Sowjetunion verworfen und von Rudyard Kipling als faktographischer Bericht ernst genommen wurden. Ein weiteres Zeugnis über das Schreckensregime auf den Solowki stammt von Nikolai Kisseljow-Gromow, einem ehemaligen Weißgardisten, der bis zu seiner Flucht Aufgaben der Tscheka auf den Solowki wahrgenommen hatte; es wurde mit dem Titel *Todeslager in der UdSSR. Das Große Massengrab der Opfer des kommunistischen Terrors (Lageri smerti w SSSR. Welikaja bratskaja mogila schertw kommunistitscheskogo terrora)* 1936 in Shanghai veröffentlicht.

Seit 1934 waren zwei weitere Texte auf Englisch verfügbar, Wladimir Tschernawins *I Speak for the Silent Prisoners of the Soviets* und seiner Frau Tatjana Tschernawins *Escape from the Soviets*.² Tschernawin betont, wie kaum ein anderer aus diesen Jahren, seine Mission, »Zeugnis für die für immer Verstummten« ablegen zu wollen. Er beharrt, die Unglaublich-

1 Vgl. Nicolas Werth, »Ein kurzer historischer Abriss über den Gulag«, in: Volkhard Knigge, Irina Scherbakowa (Hg.), *Gulag. Spuren und Zeugnisse 1929–1956*, Weimar 2012, S. 102–123, hier: S. 103.

2 Die russische Version ist unter dem Titel *Sapiski wreditelja. Pobeg is Gulaga* (Aufzeichnungen eines Schädlings. Flucht aus dem Gulag) 1999 in Sankt Petersburg erschienen.

keit seines Berichts im Blick, auf der Authentizität seiner Schilderung in Bezug auf Ereignisse, Personen und Daten. Ausführlich ist seine Reportage über die ihn letztlich vernichtende Anklage wegen *Schädlingsarbeit* (*wreditelstwo*), die exemplarisch für viele Fälle steht. Tschernawin, der ein wissenschaftlich tätiger Ichthyologe war, aber auch in der Fischindustrie arbeitete, ermöglichte durch seinen Einsatz eine erhebliche Verbesserung der veralteten Fischwirtschaft in Murmansk (wovon auch die Stadt profitierte). Als es aufgrund von Planungsfehlern zu einem Einbruch in der Effizienz gekommen war, wurde er als Schädling verurteilt und auf die Solowki deportiert. Zusammen mit Frau und Sohn gelang – bei einer Besuchssituation – eine Flucht nach Finnland.

Was Malsagow und Kisseljow-Gromow mit erbarmungsloser Genauigkeit berichten, verschlägt den Atem und lässt Mitgefühl und Entsetzen als banale Affekte erscheinen. Die Unwahrscheinlichkeit dessen, was sie schildern, ließ Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit aufkommen.³ Erst seit einigen Jahren sind diese frühen Augenzeugen-Opferberichte zweier ehemaliger Weißgardisten und eines »Schädlings« Gegenstand von Analysen geworden und haben das Interesse für dieses Frühstadium des Straflagersystems geweckt.⁴

Auch in Deutschland gab es in den 20er und 30er Jahren Veröffentlichungen über die Existenz von sowjetischen Konzentrationslagern, die sich auf Zeugenberichte bezogen und neben scharfer Kritik an den Lagerbedingungen den Kommunismus als politisch und gesellschaftlich gefährliches System anklagten.⁵

Trotz der zahlreichen in Westeuropa zugänglichen Publikationen haben die Nachrichten über die Entwicklungen in der jungen Sowjetunion keine

3 Zum Problem der Glaubwürdigkeit vgl. Nicolas Werth im Vorwort zur französischen Version der Berichte von Sozerko Malsagow und Nikolai Kisseljow-Gromow, *Aux origines du goulag récits des îles Solovki*, übers. von Galia Ackerman, Natalia Rutkevich, Paris 2011.

4 Solschenizyn hat in *Der Archipel GULAG* dieser Frühphase der zum GULAG führenden Entwicklung eine historisch orientierte Darstellung gewidmet. Der Dokumentarfilm von 1988 *Wlast Solowetskaya, Swidetelstwa i dokumenty* (Die Solowetzker Macht. Zeugnisse und Dokumente) von Marina Goldovskaya, basierend auf Archivaufnahmen und Aufnahmen aus postsowjetischer Zeit, gibt Auskunft über die Geschichte der Lager und lässt ehemalige Insassen von ihren Erfahrungen erzählen. Im Internet findet man unter [Solovki.org](http://www.solovki.org/de/html/Artikel_Schloegel_de.html) einen Artikel von Karl Schlögel (»Solowki – Laboratorium der Extreme«, http://www.solovki.org/de/html/Artikel_Schloegel_de.html).

5 Vgl. dazu die ausführliche Darstellung und Interpretation von Felicitas Fischer von Weikersthal, »Appearance and Reality. Nazi Germany and Gulag-Memoirs«, in: dies., Karoline Thaidigsmann (Hg.), *(Hi-)Stories of the Gulag. Fiction and Reality*, S. 75–100. Der Artikel enthält eine Liste der deutschen Publikationen über die Lager für die Jahre 1934–1940, 1941–1945.

nachhaltige Erschütterung ausgelöst.⁶ Lediglich in Kreisen russischer Emigranten trafen sie auf entsprechende Reaktionen.

Die Verhältnisse auf den Solowki, dem »Lager zur besonderen Verwendung« (»Solowecki lager osobogo nasnatschenija, SLON«),⁷ wurden schon deswegen nicht als alarmierend wahrgenommen, weil Maxim Gorki, eine unbestreitbare Schriftsteller-Autorität, nach einem Besuch des Lagers, das als Umerziehungslager galt, dessen Einrichtung und Führung für muster-gültig erklärt und von den dort erzielten positiven Ergebnissen sowjeti-scher Menschenführung enthusiastisch berichtet hatte. Als Augenzeuge schildert der Literaturwissenschaftler Dmitri Lichatschow, der Ende der 20er Jahre eine mehrjährige Haftstrafe auf den Solowki zu verbüßen hatte,⁸ in seinem Buch *Hunger und Terror. Mein Leben zwischen Oktoberrevolution und Perestrojka*⁹ ausführlich das Besuchereignis (Gorki trat in Begleitung seiner als Tschekistin kostümierten Schwiegertochter auf) und berichtet von der laut geäußerten Hoffnung der Häftlinge auf Erleichterung oder gar Befreiung durch Vermittlung des berühmten Autors. Lichatschow erwähnt, dass Gorki nach einem langen Gespräch mit einem Vierzehnjährigen des-sen Baracke – Ort des Geschehens – weinend verlassen habe, offenbar sei ihm die volle Wahrheit enthüllt worden. (LD 99)

Aus den Berichten von Malsagow, Kisseljow-Gromow und Tschernawin geht hervor, dass das Machtmonopol im Inselreich in den Händen der Tschekisten lag.¹⁰ Eine Kontrolle ihrer Aktionen von höherer Stelle blieb weitgehend folgenlos. Machtmonopol bedeutete ungehinderte Gewaltaus-übung: Schikanen, Demütigungen, Folter, Tötungen.¹¹

6 Siehe die umfangreiche Bibliographie von Libushe Zorin, *Soviet Prisons and Concentration Camps. An Annotated Bibliography 1917–1980*, Newtonville 1980, sowie Hélène Kaplan, »The Bibliography of the Gulag Today«, in: Elena Dundovich, Francesca Gori, Emanuela Gueretti (Hg.), *Reflections on the Gulag*, Mailand 2003, S. 225–246, der 2. Teil der Bibliographie umfasst die im Rußland der Postsowjetära entstandenen Texte.

7 Das Akronym SLON bedeutet Elefant, daraus ließen sich etliche Wortspiele fabrizieren.

8 Lichatschow war von 1928–1931 auf den Solowetzker Inseln inhaftiert. Ein weiteres Jahr verbrachte er auf dem Festland als Gefangener im Belbaltlag (Kürzel für Belomorbaltijski lager), einem Lager am Weißmeer-Ostsee-Kanal, das zum Solowetzker Lagerkomplex gehörte.

9 Dmitrij Lichatschow, *Hunger und Terror*, hg. und mit Vorwort von Igor Smirnov, übers. von Thomas Wiedling, Ostfildern vor Stuttgart 1997.

10 Die Tscheka (Akronym für Tschreswytschajnaja komissija, Außergewöhnliche Kommission), die auf Lenins Befehl 1918 von Felix Dserschinski im »Kampf gegen die Konterrevolu-tion« gebildet worden war, wurde zwar in den 20er Jahren von der GPU und diese 1934 von der NKWD und 1954–1991 vom KGB abgelöst, doch die Bezeichnung Tschekist für den mit Lageraufgaben Betrauten wurde beibehalten.

11 Der 1992 in Cannes gezeigte Film *Le tchékiste* von Alexander Rogoschin präsentiert scho-ckierende Szenen tschekistischer Brutalität.

Nicolas Werth hat im Vorwort der nunmehr auch französisch vorliegenden Berichte von Sozerko Malsagow und Nikolai Kisseljow-Gromow in dem Band *Aux origines du Goulag, Récits des îles Solovki*¹² das Lagersystem auf den Inseln als Versuchsstation, Laboratorium, bezeichnet, wo nicht nur das Zwangsarbeitsprogramm, die Einführung der Arbeits-Norm und der entsprechenden Essenszumessung geprobt wurden, sondern auch Willkürakte wie Folterungen, Exekutionen, sexuelle Übergriffe von Seiten sadistischer Tschekisten ihre Rolle spielten. Die durch das Normprinzip erschwerten Verhältnisse wurden durch das von Naftali Frenkel, einem zum Lager-Manager avancierten Kriminellen, ersonnene System ermöglicht, das als Modell für den Aufbau der späteren Lager Geltung gewann. Das so entstandene System, die sogenannte »Solowetzker Macht« (»Solowetskaja vlast«), wurde auf das gesamte GULAG-System im Sinne verschärfter Haftbedingungen und uneingeschränkter Willkür des Wachpersonals übertragen.¹³

In seinem dem GULAG und seiner Vorgeschichte gewidmeten Buch *Warped Mourning. Stories of the Undead in the Land of the Unburied* schreibt Alexander Etkind über die Rolle der Insel-Lager:

[...] the Solovetsky camp was the earliest and »exemplary« camp in the gulag system that defined twentieth-century Russia in cultural memory, this camp functions as a metonym for all Soviet camps – a part that stands for the whole and embraces all the horror and suffering of the Soviet victims.¹⁴

1996 hat Ralf Stettner diese Frühphase des sowjetischen Lagersystems und die nachfolgenden Stadien des Ausbaus zum Gegenstand einer umfassenden historischen Darstellung gemacht,¹⁵ wobei er auf Berichte von Häft-

¹² Sozerko Malsagow, »L'île de l'enfer. Un bagne soviétique dans le Grand Nord« (Riga 1925) und Nikolai Kisseljow-Gromow, »Les camps de la mort en URSS« (Shanghai 1936), in: Malsagow, Kisselew-Gromow, *Aux origines du goulag récits des îles Solovki*. Werth liefert jeweils biographische Daten zu den beiden Autoren. Bei Kisseljow-Gromow handelt es sich wie bei Malsagow um einen Offizier der Weißen Armee, nach seiner Verhaftung schloss er sich der Tscheka an und rettete sich dann durch Flucht.

¹³ Vgl. dazu Irina Scherbakowa im Vorwort zu Iwan Čistjakov, *Sibirien. Tagebuch eines Lageraufsehers*, hg. mit einem Vorwort von Irina Scherbakowa, übers. von Regine Kühn, Berlin 2014, S. 23.

¹⁴ Alexander Etkind, *Warped Mourning. Stories of the Undead in the Land of the Unburied*, Stanford 2013, S. 6.

¹⁵ Ralf Stettner, *Archipel GULag: Stalins Zwangslager. Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant. Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928–1956*, Paderborn 1996. Ein umfangreicher Eintrag zu GULAG in Wikipedia stützt sich zur Hauptsache auf Stettners Darstellung.

lingen, vor allem auf Alexander Solschenizyns *Der Archipel Gulag* und auf das seit 1987 vorliegende Nachschlagewerk Jacques Rossis *The Gulag Handbook*,¹⁶ Bezug nahm und an Ergebnisse internationaler Stalinismus-Forschung anknüpfen konnte. Stettner geht in seiner Untersuchung auf die Konzepte Bestrafung, Besserung, Umerziehung ein, die letztlich in der Realität Zwangsarbeit aufgingen, liefert ein Tableau der Lagertypen¹⁷ und ihrer Verteilung im europäischen und asiatischen Teil der Sowjetunion und gibt Einblick in das komplexe Verwaltungssystem sowie die gebietsabhängigen Arbeitsbereiche. 1998 wurde unter der Leitung der Ende der 80er Jahre entstandenen unabhängigen Menschenrechtsorganisation *Memorial* ein Nachschlagewerk vorgelegt, das aufgrund historischer Recherchen und Nutzung von Archiv-Daten das Ziel verfolgt, eine genauere Kenntnis von Anzahl, Ort, Entstehung und Schließung der Lager, der Arbeitsvorkommen und der Entwicklung der Häftlingszahlen (1930–1960) zu vermitteln.¹⁸

Zur Zahl der in Gefängnissen, bei Deportationen, in der Lagerhaft Umgekommenen gibt es keine genauen Angaben. »Obgleich in den letzten 15–20 Jahren Zugang zu den Geheimarchiven möglich geworden ist, bleibt das Problem der Einschätzung der demographischen Folgen der politischen Repressionen weiterhin ungelöst«, heißt es in der Zeitschrift *Demoskop Weekly*.¹⁹ Bezüglich der Anzahl der Personen, die zwischen 1929 und 1953 zu Gefängnis- und Lagerhaft verurteilt wurden, wird von 20–30 Millionen ausgegangen.

In den Texten, die im Folgenden Gegenstand sind, geht es um Arbeiten auf den Solowki, einem Lagerkomplex auf den Inseln im Weißen Meer, um Forstarbeit in den Waldgebieten am Onega-See, um Abbau von Nickel in Norilsk, um Goldgewinnung in den Minen im Gebiet der Kolyma, um Kanalbau (Weißmeer-Ostsee-Kanal) und Eisenbahnbau (Baikal-Amur Magistrale).²⁰

Entscheidend für die Koexistenz der Häftlinge in den Lagern war die Tatsache, dass heterogene Gruppen aufeinander trafen. Die 1927 erfolgte Einführung eines Strafgesetzbuches mit dem Artikel 58, der die Legalisierung

16 Jacques Rossi, *The Gulag Handbook. A Historical Dictionary of Soviet Penitentiary Institutions and Terms Related to the Forced Labour Camps*, London 1987. Russische Version, Schak Rossi, *Sprawotschnik po Gulagu*, Moskau 1991, nach der im Folgenden ebenfalls zitiert wird.

17 Zwei Lagertypen werden hervorgehoben: Isprawitelno-Trudowoj Lager, ITL (Besserungsarbeitslager) und Isprawitelno-Trudowaja Kolonija, ITK (Besserungsarbeitskolonie).

18 Michail Smirnow (Hg.), *Das System der Besserungsarbeitslager in der UdSSR 1923–1960. Ein Handbuch*, übers. von Irina Raschendorfer, Vera Ammer, Berlin 2006 (*Sistema isprawitelno-trudowych lagerej 1923–1960*, Redaktion N. G. Ochotin, A. B. Roginski, Moskau 1998).

19 *Demoskop Weekly*, Nr. 313–314, 10.–31. Dezember 2007, Verfasser Anatolij Wischnewski.

20 Die Häftlingszahl variierte, abhängig von der Größe des jeweiligen Lagerkomplexes, zwischen 40.000 und 180.000.

der Strafmaßnahmen gegen die »Politischen« und die »Konterrevolutionäre« bedeutete, richtete sich gegen Personen, die als Klassenfeinde, Volksfeinde, Verräter und Saboteure verdächtigt wurden; der Artikel umfasste etliche Unterpunkte, die auf unterschiedliche Vergehen dieser Art gemünzt waren.²¹ In den Lagern trafen letztere, die im Lagerjargon die 58er hießen, auf Personen, die wegen Delikten wie Diebstahl und Mord, Schädigung öffentlichen Eigentums verurteilt waren oder zu den Berufskriminellen gehörten, die aufgrund ihrer hierarchischen Struktur eine eigene Gruppe darstellten. Aus dieser Konstellation ergaben sich die Lagerbedingungen verschärfende Konflikte, die in allen Berichten einen der Kernpunkte ausmachen.²² Zu den Politischen, Konterrevolutionären, Auslandskommunisten und Kriminellen kamen als Faschisten verdächtige Litauer und Wolgadeutsche, Denunziationen zum Opfer gefallene Sowjetbürger und generellem Verdacht ausgesetzte Ausländer (darunter viele Asiaten) und nach 1945 aus deutscher Kriegsgefangenschaft Entlassene und deutsche Kriegsgefangene. Das Wachpersonal stellten die bereits erwähnten Tschekisten, eine das Lagergeschehen entscheidend bestimmende Gruppe, deren Handlungsfreiheit bei Strafmaßnahmen offenbar unbegrenzt war.

Dmitri Lichatschow, der von 1928–1931 auf den Solowki inhaftiert war, zu einer Zeit, in der aus dem Laboratorium bereits Routine geworden war, hat nicht nur eine genaue Lagebeschreibung geliefert, die einen Eindruck von der Nutzung der großen auf Inseln verteilten, zu Lagern umgemünzten Klosteranlage verschafft, sondern auch den Alltag beschrieben, zu dem neben Arbeitsfron, Hunger, Kälte, Schlägen, Demütigungen und Massenerschießungen der Anblick nackter unbeerdigter Leichen gehörte. Jewgeni Wodolaskin, der Verfasser des die Solowki als Handlungsort einschließenden Romans *Aviator* äußert in einem Interview über das Inselreich, dessen berühmte Kloster-Vorgeschichte im Blick: »[Die Solowki] waren ein Modell Russlands besonderer Art. Alles wurde dort bis zum Extrem getrieben: die Frömmigkeit und das Verbrechen.«²³

21 Der Artikel 58 des Strafgesetzbuchs der UdSSR wurde vom zentralen Exekutivkomitee der UdSSR am 25. Februar 1927 angenommen und trat damit in Kraft.

22 Vgl. Stettners Darstellung, »Die ›gulagische Bevölkerung‹ – Menschen als Mengenverbrauchsgut«, in: ders., *Archipel GULag*, S. 180–187. In der Forschung wird darauf hingewiesen, dass nicht die Politischen das Gros der Häftlinge bildeten, vielmehr waren es gewöhnliche Bürger, die wegen Vergehen wie Sabotage, Fernbleiben vom Arbeitsplatz, Spekulantentum, also wegen Verstößen gegen das Sozialverhalten, mit langjähriger Lagerhaft bestraft wurden.

23 In *Rossijskaja Gazeta RGRU* vom 6. April 2016. Susanne Frank hat in einer neuen Studie (»Solowki-Texte«, in: Kenneth Hanshew, Sabine Koller, Christian Prunitsch [Hg.], *Texte prägen*, Festschrift für Walter Koschmal, Wiesbaden 2017, S. 265–298) ein historisches und – nach einem Besuch – ein zeitgenössisches Bild der Inselwelt mit ihrer Klosterkultur entworfen, die

Während in diesen Berichten die dunkelste Seite des Lebens auf den Solowki vor Augen geführt wird, geht aus anderen Berichten hervor, dass es auf den Inseln ein reges kulturelles Leben gab – da viele Wissenschaftler, Geistliche und Künstler dorthin deportiert worden waren, die ohne zur Zwangsarbeit herangezogen zu werden, ihre Zeit mit Vorträgen, Lektüre in der reichen Klosterbibliothek, in Konzert- und Theateraufführungen verbringen konnten. Lichatschow geht es in seinen Memoiren darum, auch diese Seite des Lagerlebens zu zeigen. In einem dem Solowetzker Theater (Solteatr) gewidmeten Kapitel seines Buches spricht er mit Blick auf diese Spezialverhältnisse von einem »Tschekistenwunder«.²⁴ Bereits in den 20er Jahren wurde diese Art von Gegenwart auf den Solowki (und hernach an den anderen GULAG-Orten) ermöglicht – eine letztlich unwirkliche Welt, an der beide Seiten, die Ausführenden und die Zuschauer/Zuhörer, offenbar mit Vergnügen teilnahmen.

Tomasz Kizny liefert in seinem Fotoband von 2004 im Kapitel »Theater im Gulag« irritierend eindrucksvolle Bilder von Szenen, Schauspielern und Schauspielerinnen.²⁵ Im Publikum saßen die Soldaten der Lager-Truppe, Vertreter der Ochrana (Sicherheitsabteilung) und der Lagerleitung. Kizny zitiert mit Foto den Schauspieler (mit Moskauer Theatervergangenheit) Iwan Nikolajewitsch Russinow, aktiv im Theater in Medweschjegorsk und auf den Solowki, der das abwechslungsreiche Wochenprogramm wiedergibt: »jeder Tag bietet eine andere ›Kunstform‹: Drama, Oper, Operette, Ballett, Konzert, samstags Variété und sonntags Filmvorführungen.« Die Kriminellen gründeten das Theater »Svoi« und einen Chor, der Lagerlieder sang. Lichatschow, der die Aufführung von Lermontows »Maskerade« und eine Filmvorführung nach dem Drehbuch von Wiktor Schklowski eigens erwähnt, kommentiert diese Aktivitäten später:

Das Solteatr mit seinem Vorhang, der den Tod und die Leiden der Typhuskranken von den Versuchen schied, wenigstens die Illusion eines intellektuellen Lebens aufrechtzuerhalten – für jene, die morgen selbst hinter dem Vorhang landen konnten: Es kommt mir beinahe vor wie ein Symbol

Texte vorgestellt, die in der Lagerzeit entstanden sind und in einem zweiten Teil ihres Beitrags die den Solowki gewidmeten Texte der Gegenwart interpretiert, Texte von Juri Nagibin, Juri Brodski, Sachar Prilepin, Jewgeni Wodolazkin. Vgl. im vorliegenden Buch auch die Abbildungen auf S. 70–74.

²⁴ Zu Tschekist vgl. oben, Anm. 10.

²⁵ Tomasz Kizny, *Gulag*, übers. von Michael Tillmann, Vorworte von Norman Davies, Jorge Semprún, Sergej Kowaljow, Hamburg 2004, S. 258–297. Das Solteatr ist seit einiger Zeit Gegenstand historischer und theaterkundlicher Untersuchungen.

für unser Leben im Lager (und nicht nur im Lager, sondern während der ganzen Stalinzeit). (LD 133)²⁶

Die Diskrepanz zwischen diesen kulturellen Möglichkeiten und den Verbrechen, die nicht nur an den Zwangsarbeitern – die eine eigene ›Schicht‹ darstellten, sondern eben auch an der kulturellen ›Elite‹ verübt wurden, ist schwer verständlich.²⁷ Der französische Schriftsteller Olivier Rolin hat in einem 2015 deutsch erschienenen Doku-Roman *Der Meteorologe* das Schicksal eines führenden Wetter- und Stratosphärenforschers der 20er und 30er Jahre, Alexei Feodosowitsch Wangenheim, der zu mehrjähriger Lagerhaft auf den Solowki verurteilt und 1937 hingerichtet wurde, anhand einer von Memorial archivierten Korrespondenz des Inhaftierten mit seiner Familie erzählt. Aus dieser Korrespondenz wie aus Lichatschows Einschätzung geht hervor, dass dieser Zwiespalt im Lagerleben den am kulturellen ›Zeitvertreib‹ Beteiligten durchaus bewusst war. Die Reihen der letzteren lichten sich durch Exekutionen oder Deportationen an andere Lagerorte und wurden durch Nachkommende wieder gefüllt. Im Grunde ging es auf den Solowki um ein Experiment, dem Hunderte von Häftlingen zum Opfer fielen.²⁸ Nachrichten darüber, wo immer sie durchgesickert sein mögen, hatten keinen Sensationswert. Die genannten Veröffentlichungen über diese Lager-Frühphase wurden ignoriert oder verworfen.

Nicht anders stand es in den 40er Jahren um die Bereitschaft, die in Form dokumentarischer Berichte oder Memoiren verfassten Informationen über das entwickelte GULAG-System zur Kenntnis zu nehmen. Das nach dem Zweiten Weltkrieg öffentlich werdende Wissen von den NS-Vernehmungslagern und der Beginn des Kalten Krieges haben verhindert, dass deren Bedeutung erkannt wurde. In Deutschland haben die Berichte der aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden zwar Betroffenheit verursacht, aber den Blick für das sowjetische Zwangssystem nicht grundsätzlich öffnen können.²⁹

26 Vgl. im vorliegenden Buch auch die Abbildungen auf S. 163–165.

27 In der Holocaust-Forschung geht man davon aus, dass die Kulturaktivitäten auf den Solowki das Vorbild für Theresienstadt waren.

28 Vgl. Zuzanna Bogumil, »The Solovetski Islands and Butovo as two ›Russian Golgothas‹. New Martyrdom as a Means to Understand Soviet Repression«, in: Fischer von Weikersthal, Thaidigsmann (Hg.), *(Hi-)Stories of the Gulag*, S. 133–158. Zur Problematik der Opferstatistik vgl. die Analyse der russischen Historikerin Galina Iwanowa, »Die Gulag-Statistiken im Spiegel von Archivmaterialien und Memoiren«, in: ebd., S. 21–35.

29 Gunther Thieles Erlebnisbericht 1945. *Nach dem Untergang. Gefangenschaft in der Sowjetunion* ist erst 2016 in Norderstedt erschienen.

Anders war die Situation in Frankreich, wo Auseinandersetzungen bezüglich des Wahrheitsgehalts der Berichte über die Existenz eines sowjetischen Lagersystems publikumswirksames Interesse weckten. Die französische Linke wies in ihrem Organ *Les Lettres françaises* Berichte dieser Art schlichtweg als Unwahrheit zurück und diffamierte Victor Kravchenko, einen sowjetischen Deserteur, der in seiner Bekenntnisschrift *I chose Freedom* 1946 von Zwangsarbeitslagern geschrieben hatte, als Verfasser einer Schmähchrift und strengte 1949 einen Prozess wegen Verleumdung der Sowjetunion gegen ihn an. Die Affäre gewann Skandalcharakter und führte unter anderem dazu, das Kravchenkos Buch ein publizistischer Erfolg wurde. Er gewann seinen Prozess dank des Auftritts von Margarete Buber-Neumann, deren Zeugenbericht *Gefangene unter Stalin und Hitler* 1946 in Schweden und 1947 in Deutschland erschienen war und deren Aussage jeden Zweifel ausschloss. 1949 kam es zu einem weiteren, heftige Kontroversen in der französischen Öffentlichkeit auslösenden Fall: David Rousset, ein KZ-Überlebender, hatte in *Le Figaro* einen Artikel über das sowjetische System der Konzentrationslager veröffentlicht und in seinem Buch *L'Univers concentrationnaire*³⁰ nicht nur die NS-Konzentrationslager, sondern auch die sowjetischen Zwangseinrichtungen (seit 1918 als *koncentracionnyj lager*, bzw. *konclager* bezeichnet) dargestellt, wobei er vor allem den Systemcharakter hervorhob und folglich von einem Konzentrations-Universum sprach. *Les Lettres françaises* (Louis Aragon als Ankläger) nannten ihn einen trotzkistischen Fälscher, woraufhin er das Organ verklagte.³¹ Auch er gewann seinen Prozess, wobei die Aussage von Julius Margolin, dem Verfasser von *Eine Reise in das Land der Lager*,³² ebenso eine Rolle spielte wie die Aussage von Elinor Lipper, der Autorin von *Elf Jahre meines Lebens*,³³ und etlicher polnischer GULAG-Überlebender, die mit eigenen Texten zum Thema bekannt geworden sind.³⁴

Die ideologischen Beweggründe für die Leugnungskampagne waren zwar durchsichtig, aber die Behauptung, dass es sich bei den vorgebrachten Berichten um Verleumdung handele, d. h. um etwas, was man die »Gulag-Lüge« nennen kann, wurde nicht energisch genug zurückgewiesen. 1950

30 David Rousset, *L'Univers concentrationnaire* (1945/46), Paris 1946.

31 Auch in Deutschland meldete sich eine Gegenposition zu Wort, die von Verleumdung der Sowjetunion ausging und die Existenz der Lager rundweg leugnete: Paul Dietrich, *Zwangsarbeit in der Sowjetunion?*, Moskau 1931. Vgl. Weikersthal, »Appearance and Reality«, S. 54–100.

32 Julius Margolin, *Reise in das Land der Lager*, übers. von Olga Radetzkaja, Frankfurt a. M. 2013.

33 Elinor Lipper, *Elf Jahre meines Lebens*, Zürich 1950. Zu Lippers Lager-Bericht vgl. Leona Toker, *Return from the Archipelago: Narratives of Gulag Survivors*, Bloomington 2000, S. 42 f.

34 Dazu zählen Autoren wie Józef Czapski, Jerzy Gliksman, Kazimierz Zamorski.

trat Julius Margolin vor der UNO mit einer Rede auf, in der er über die Existenz der sowjetischen Straflager Auskunft erteilte. Auch dieser Auftritt blieb ohne Konsequenzen in der politischen Öffentlichkeit.

In der Folge kam es bei den französischen Intellektuellen zu einer Art Spaltung: Parteinahme für die Authentizität der Berichte über die Geschehnisse in der Sowjetunion, wie sie für Albert Camus galt, einerseits und die Weigerung, das Faktische als solches anzuerkennen, wie sie Jean-Paul Sartre vertrat, andererseits. Die 1956 auf dem 20. Parteitag der KPdSU gehaltene Geheimrede Chruschtschows – die zur öffentlichen wurde – war das Bekenntnis zu einer Mitbeteiligung an den Verbrechen, den ungerechtfertigten »Repressionen« (*repressii*). Es war ein Schuldbekenntnis, das der zu dieser Zeit mächtigste Mann der Sowjetunion als Sprecher und Exponent der Parteimitglieder formulierte, in dem er sich zugleich vom Personenkult, dem *kult litschnosti*, mit seiner religiösen Konnotation als einer Perversion des egalitären Prinzips distanzierte. Diese in der Verurteilung des Stalinskults und mit dem Eingeständnis der im Namen der Partei verübten Verbrechen einzigartige Rede hätte, in ihrem umstürzlerischen Gehalt zur Kenntnis genommen, der Verleugungskampagne ein Ende bereiten können.³⁵

Anders stand es mit dem lebhaften Interesse, das den Reportagen westlicher Korrespondenten über die Schauprozesse und Hinrichtungen führender Mitglieder der KPdSU Ende der 30er Jahre im Westen entgegengebracht wurde. Diese Reportagen wurden zwar nicht als Fälschungen bezeichnet, aber ihre Interpretation führte zu ideologischen Auseinandersetzungen. Arthur Koestler, dessen Roman *Darkness at noon* 1940 in England erschien, wo er sowohl auf literarisches als auch auf politisches Interesse gestoßen war, sah sich in Frankreich scharfen Attacken von Seiten der Linksintellektuellen ausgesetzt, zu denen namhafte Philosophen und Literaturwissenschaftler gehörten. Die bereits 1939 veröffentlichte Bekenntnisschrift *I was Stalin's Agent*³⁶ des sowjetischen Deserteurs Walter Kriwitsky, eines Augenzeugen der Schauprozesse und Kenners der zu den paradoxen Schuldbekenntnissen der Inkriminierten führenden Umstände, hätte als historisches Pendant gelesen werden können, das die Darstellung Koestlers bestätigt und zu einer Art Faktenliteratur ermächtigt hätte. Aber dazu kam es nicht. Koestler blieb zu jener Zeit einer der wenigen, die mit scharfen Argumenten gegen die (gesteuerte?) Verdrängung des Wissens um die stalinistischen Verbrechen auftraten.

35 Zur Geheimrede vgl. Kap. 7.

36 Deutsch von Fritz Heymann, *Ich war in Stalins Dienst!*, Amsterdam 1940. Besonders aufschlussreich das Kapitel »Stalin köpft die Bolschewistische Partei«.

Der genannte Erlebnisbericht von Margarete Buber-Neumann über ihre Lageraufenthalte, der zudem einen durch die Erfahrung ermöglichten vergleichenden Blick auf die beiden Gewaltsysteme aus der Opfer- und Zeuginnen-Perspektive vermittelte, wurde in Deutschland ebenso wie Koestlers Roman über einen Schauprozess zwar zur Kenntnis genommen – zu beiden Texten gab es Rezensionen in führenden Zeitschriften –, aber eine nachhaltige Beschäftigung mit dem Thema blieb aus.

Auch der Roman von Wanda Bronska-Pampuch, *Ohne Maß und Ende* von 1963,³⁷ der eine drei Generationen weiblicher Häftlinge umfassende im Kolyma-Gebiet spielende Lagergeschichte erzählt, hat vermutlich wegen seines »epischen« Charakters die politische Brisanz dieses Textes eines Lageropfers und einer frühen Zeugin verblasen lassen. Die dem Roman gewidmeten Rezensionen haben dem Fühlen und Treiben der darin dargestellten Personen mehr interpretatorische Aufmerksamkeit erwiesen als der Tatsache der stalinistischen Gewaltherrschaft und des Lagersystems, die deren Geschick bestimmt haben.

Erst Alexander Solschenizyns Darstellung der Lagerrealität in seinem zunächst im Westen erschienenen Werk *Der Archipel Gulag*,³⁸ in dem die Schilderung des eigenen Lagererlebens mit Erfahrungsberichten von Opfern und Informationen aus geheimem Aktenmaterial sich verband, führte durch seinen Authentizitätseffekt dazu, dass die »dunkelste Seite der Sowjetunion« nunmehr mit Bestürzung zur Kenntnis genommen wurde. Auch dabei blieben ideologisch motivierte Vorbehalte gegenüber dem »Versuch einer künstlerischen Untersuchung«, so der Untertitel des Werks, nicht aus. Heinrich Böll hat in Deutschland die Wege zu einer angemessenen, die literarischen Qualitäten einbeziehenden Rezeption gebahnt. Als 1980 der zweite Teil der Lagerbiographie von Jewgenia Ginsburg unter dem Titel *Gratwanderung* erschien, war es wieder Heinrich Böll, der die darstellerische Qualität dieses Entwurfs einer Leidens- und Überlebensgeschichte ebenso wie die darin enthaltene Vermittlung historischer Fakten in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe herausstellen wusste. 1967 war bereits der erste Teil von Ginsburgs Buch unter dem Titel *Marschroute eines Lebens* erschienen, ohne durch ein Vorwort wie jenes von Böll gefördert worden zu sein.

37 Bronska-Pampuch war Kind der ersten unter Stalin in Ungnade gefallenen Generation von (in diesem Fall prominenten polnischen) Kommunisten. Sie reiste mit ihren Eltern in jenem Zug, der Lenin über Deutschland (mit politisch motivierter ausdrücklicher Genehmigung) nach Russland brachte. Rezension des Buches im *Spiegel* vom 4. Dezember 1963.

38 Die erste russische Ausgabe erschien 1973 in Paris; erst 1989 in der Sowjetunion, 1973–1976 (3 Teile) in deutscher Übersetzung.

Im Westen war es ein weiterer Text, der das Lagersystem aus nahezu zwanzigjähriger Erfahrung vor Augen führte: das ›Gedächtnisprotokoll‹ des österreichischen Kommunisten und Parteimitglieds der jugoslawischen KP, Karl Steiner (Karlo Štajner) *7000 Tage in Sibirien*. Dieser Text, der quasi zeitgleich mit Solschenizyns Werk entstand und in Jugoslawien erst 1972, mit Titos Billigung, publiziert werden konnte, erschien in einer deutschen Version 1975, die von Wolfgang Leonhard, dem Autor von *Die Revolution entläßt ihre Kinder*, besprochen wurde,³⁹ aber kein weiteres Echo fand. Es war hingegen Solschenizyns Werk, das in der westlichen Welt für längere Zeit die Funktion eines ›Aufklärungstextes‹ übernehmen konnte.

Just in dieser Funktion allerdings blieb es den Lesern in der Sowjetunion vorenthalten. Die präzise Aufdeckung der Mechanismen des Zwangssystems und der Geschichte seiner Opfer sollte einer breiten Öffentlichkeit keineswegs zugänglich gemacht werden. Jedoch gab es einen inoffiziellen, durch die Aktivitäten des Untergrundverlags (Samizdat) ermöglichten Weg, mithilfe handschriftlicher und maschinenschriftlicher Kopien die ›gefährlichen‹ Texte in eingeweihten Kreisen zirkulieren zu lassen. Personen, die als im Besitz von Kopien verdächtigt wurden, gerieten in Bedrängnis. Allerdings konnte bereits 1962 Solschenizyns schriftstellerischer Erstling, der Roman *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*, erscheinen, zunächst in der führenden Zeitschrift *Nowyj mir*, dann in Massenaufgabe in der Reihe *Roman Gaseta I* 1964. Nach der Chruschtschow-Rede war die Publikation dieses Textes möglich geworden, zumal sich dieser als Erzählung und nicht als Abrechnung oder Enthüllung gab. Die Überlebenden der Lager allerdings haben die Botschaft des Textes vernommen und dessen Autor eine Vielzahl von Augenzeugen-Opferberichten zukommen lassen, die dieser wiederum in seine umfassende GULAG-Darstellung einbezogen hat. Erst Gorbatschows »Perestrojka« und »Glasnost« ermöglichten im Land des Geschehens eine auch öffentlich geduldete Beschäftigung mit dem Thema. Viele der bislang Schweigsamen haben das Wort ergriffen. In den 90er Jahren, in postsowjetischer Zeit, sind viele Texte von Lagerüberlebenden und eine Reihe von historischen Arbeiten über das GULAG-System in Russland erschienen – wie aus den Titeln der Bibliographie von Hélène Kaplan hervorgeht. Eine anhaltende öffentliche Beschäftigung mit dem Thema ist jedoch ausgeblieben.

Es sind die Aktivitäten der von Andrei Sacharow 1988 mitbegründeten Menschenrechtsorganisation Memorial, die am Anfang einer historischen

39 Wolfgang Leonhard, »7000 Tage in Sibirien. Gefangene schaffen die Grundlage der sowjetischen Wirtschaft«, in: *Die Zeit* vom 17. September 1976.

Aufarbeitung des GULAG-Geschehens stehen und damit eine öffentliche Diskussion initiiert haben. Irina Scherbakowa schreibt in ihrer 2017 veröffentlichten Autobiographie *Die Hände meines Vaters* von ihrer Leseerfahrung der im Untergrund-Verlag kursierenden *Archipelag Gulag*-Darstellung, die sie so aufrüttelte, dass sie sich mit dem Schicksal der Gulagopfer zu beschäftigen begann; sie schildert die Gründungsphasen der Vereinigung von Historikern und Kulturwissenschaftlern, die von Gorbatschow als Organisation »registriert« und damit legalisiert wurde. Das geschah 1989 und war der Beginn einer gewaltigen Forschungsarbeit, deren Ende nicht abzusehen ist. Scherbakowa hat Interviews mit Überlebenden in großem Ausmaß durchgeführt (deren Ergebnisse mit den schriftlichen Texten verglichen werden könnten) und Kurse für die historische Aufklärung von Jugendlichen ins Leben gerufen.

Das große Unternehmen, das der Sammlung von Dokumenten, der Entdeckung von Lagern und Massengräbern, der Einrichtung von Museen an Orten des Geschehens, der Akteneinsicht, der Anlegung eines Archivs und der Erarbeitung von Opferbiographien gewidmet ist, wird durch das Putin-Regime zunehmend behindert. Die Memorial-Mitglieder haben mit Schwierigkeiten nicht nur zu rechnen, sie haben sie bereits erfahren. Unlängst wurde Memorial angeklagt, eine vom Ausland unterstützte Agentur zu sein, was, wenn die Klage Erfolg hat, juristische Konsequenzen haben kann. Das auslösende Moment für die Zuspitzung der Lage war die im November 2016 erfolgte Veröffentlichung einer Liste mit Zehntausenden von Namen der Helfershelfer Stalins, mit der Memorial eine Klärung der Verbrechen einleiten und das Schweigen brechen will. Sergei Kowaljow,⁴⁰ ehemaliger Häftling im Lager *Perm 36* und Kämpfer für dessen Erhalt, berichtet von der bedrohlichen Lage, in der sich diese GULAG-Gedenkstätte, die einzige am Ort eines Lagers, befindet, weil eine »patriotische Jugendorganisation«, unterstützt von Postsowjetbürgern, eine solche Stätte für das Ansehen Russlands als schädlich erachtet und so etwas wie ein »Zurück in die UdSSR« im Sinne hat.

In Deutschland konnte man sich neben den genannten Werken von Solschenizyn, Steiner, Ginsburg und Bronska-Pampuch, die dem Geschehen in den Lagern zur Hauptsache in den Jahren von 1939 bis etwa 1956 gewidmet sind, auch von der oben erwähnten ersten Phase der Repressi-

⁴⁰ Sergei Kowaljow, einer der Autoren der russischen Deklaration der Menschen- und Bürgerrechte 1991, ehemaliger Vorsitzender von Memorial und einer der schärfsten Kritiker Putins, verbrachte nach der Verhaftung 1974 sieben Jahre in Perm und drei Jahre Verbannung im Magadan-Gebiet.



Zaun und Wachturm im sowjetischen Zwangsarbeitslager Perm 36. Heute das einzige GULAG-Museum auf russischem Territorium, das sich auf dem Gelände eines ehemaligen Arbeitslagers befindet.

onen, die auf den Solowki erfolgten, ein Bild machen. Dazu lud das oben erwähnte Buch von Lichatschow 1997 ein, dessen Herausgeber in seinem Vorwort einen Eindruck von der Bedeutung dieser Lebensschilderung eines prominenten Gelehrten vermittelt, der nach seiner insgesamt fünfjährigen auf den Solowki und im Belbaltlag, dem Lager am Weißmeer-Ostsee-Kanal, verbüßten Haftstrafe trotz seiner unangefochtenen Stellung im Puschkin-Haus, dem führenden Literaturinstitut der Sowjetunion, und seines internationalen Renommees als Literatur- und Kulturwissenschaftler lebensbedrohenden Attacken ausgesetzt blieb.⁴¹

Die bislang vernachlässigten Informationen über die Lager der 20er Jahre sind erst in neuerer Zeit Gegenstand historischer Forschung geworden, wozu die oben zitierte von Nicolas Werth herausgegebene und mit historischem Kommentar versehene Ausgabe der beiden frühen Solowki-Berichte gehört. Stettners historische, statistische Daten einbeziehende

⁴¹ In seinem Vorwort (Lichatschow, *Hunger und Terror*, S. 7–20) wird der Literaturwissenschaftler Igor Smirnov, ein Schüler Lichatschows, nicht nur der Persönlichkeit des Autors gerecht, sondern entwirft auch den für die Lagererfahrung geltenden historischen Rahmen. Letzteres geschieht aus der Distanz eines Vertreters der nicht betroffenen Generation, die es erlaubt, die Geschehnisse aus philosophischer Perspektive zu plausibilisieren. Der o. g. Etkind zählt Lichatschow zu den führenden Intellektuellen, die zur *perestrojka* beigetragen haben (Etkind, *Warped Mourning*, S. 63).



Gedenkstätte der Geschichte politischer Repressionen »Perm-36«

Darstellung geht, wie bereits erwähnt, über diese Frühphase hinaus und erfasst das GULAG-System vor allem auch aus der Perspektive seiner ökonomischen Effizienz. Eine die Lagergeschichte von 1917 bis 1986 erfassende Darstellung ist das 2003 erschienene Buch *Gulag. A History* von Anne Applebaum, das sich eingehender Archivarbeit – etliche Dokumente machte Memorial zugänglich – und der Interpretation einer Vielzahl von (z. T. noch unpublizierten) Lagerberichten verdankt. Applebaum liest diese Berichtstexte nicht als literarische, sondern als Dokumente. 2008 erschien Karl Schlögel's *Terror und Traum. Moskau 1937* als Analyse der Ereignisse, die als der »Große Terror«, die »Stalinistischen Säuberungen« oder nach dem Chef des NKWD Nikolai Jeschow als »Jeschowschtschina« bekannt geworden sind. Durch die Prämierung (Preis der Leipziger Buchmesse) dieses Geschichtswerks wurde dem Thema in Deutschland entsprechende Aufmerksamkeit zuteil. In der *NZZ* vom 7./8. März 2009 wird im Gespräch mit dem Autor eine seiner früheren Aussagen zitiert, in der er sein Ethos als Historiker formuliert – es ist eine Aussage, die generell für die Beschäftigung mit Zeugnissen aus jener Zeit Geltung hat:

Wenn ich Geschichte schreibe, dann ist mein erstes Problem, wie ich mich mit jenen, die sich in dieser Zeit bewegt haben, verständige. Als Historiker bin ich in einer privilegierten Situation. Ich bin der Lebende mit der Macht, jemanden zu Wort kommen oder schweigen zu lassen. Es hängt

an mir nicht nur, wie ich eine Quelle interpretiere, sondern ob ich sie überhaupt benutze. Es gibt hier ein Verhältnis der Herrschaft der Lebenden über die Toten. Wie verschafft man sich als Nachgeborener einen Zutritt zu einer Zeit, aus der man qua objektiver Umstände ausgeschlossen ist?

Schlögel hat sein Werk den »Unentwegten von Memorial« gewidmet. Diese Unentwegten wurden 2012 durch die Ausstellung *GULAG. Spuren und Zeugnisse 1929–1956* (zusammen mit der Stiftung »Buchenwald und Mittelbau-Dora« unter der Schirmherrschaft von Jorge Semprún geplant und nach seinem Tod durchgeführt) einem breiteren Publikum in Deutschland bekannt. Die Ausstellung wurde zunächst in Neuhausen, dann im Schiller-Museum in Weimar und 2013 im Deutschen Historischen Museum in Berlin gezeigt.⁴² In Weimar wurde die Ausstellung durch eine Lesung aus den *Erzählungen aus Kolyma* von Warlam Schalamow, die als »neben den Werken Alexander Solschenizyns zu den wichtigsten Texten über den Gulag gehörenden« vorgestellt wurden (so in der Ankündigung), vertieft. Schalamows Erzählungen, von denen eine Auswahl in deutscher Übersetzung 1967 und 1983 erschienen ist, liegen seit 2007 in einer Gesamtausgabe vor.⁴³ (Ob die Weimarer Lesung, mit der Corinna Harfouch betraut worden war, einen größeren Kreis hat erreichen können, bleibt unbestimmt).

Der die Ausstellung dokumentierende Sammelband, *GULAG. Spuren und Zeugnisse 1929–1956*, enthält sowohl eindrückliche Abbildungen der Exponate als auch betont sachlich gehaltene Kommentare von Arseni Roginski, dem Mitbegründer von Memorial, und Irina Scherbakowa, eines führenden Mitglieds dieser Organisation – sowie einen nicht nur informativen, sondern auch die GULAG-Geschehnisse »erklärenden« Essay des oben zitierten französischen Historikers Nicolas Werth.

2013 ist die bereits 1946/47 verfasste Autobiographie von Julius Margolin unter dem Titel *Reise in das Land der Lager* auf Deutsch erschienen; es ist die Beschreibung der Zwangsarbeit in den Wäldern am Onega-See und einer intellektuellen Kunst des Überlebens. Sie enthält eine der schärfsten Vorwürfe gegenüber einer Gesellschaft, die die Verbrechen schweigend hingenommen hat:

⁴² Sie fand ein Echo sowohl in der FAZ vom 2. Mai 2012, die einen Beitrag von Regina Mönch abdruckte, in dem Intention und Anlage der Ausstellung vorgestellt und eine Skizze der Geschehnisse geliefert wurde, von denen die Fundstücke Zeugnis ablegen sollten, als auch in einer ausführlichen Berichterstattung der Tagesschau (ARD) vom 29. April 2012.

⁴³ In sieben Bänden herausgegeben und mit umfassenden Kommentaren versehen von Franziska Thun-Hohenstein, übersetzt von Gabriele Leupold.

Gegen das Lagersystem muss man protestieren. Es ist eine der monströsesten Erscheinungen unserer Gegenwart und birgt den Keim einer moralischen und politischen Katastrophe. Diese Katastrophe beginnt in dem Moment, da das methodische, massenhafte Quälen, Verschleppen und Ermorden von Menschen, das unter dem Deckmantel marxistischer und demokratischer Phrasen vonstatten geht, totgeschwiegen oder gerechtfertigt wird. (M 606)⁴⁴

Es ist nicht von ungefähr, dass neben den Berichten aus der Sicht der Häftlinge und Opfer 2014 auch ein Text aus der Erlebniswelt der Gegenseite erschienen ist: das nunmehr auch in einer deutschen Fassung vorliegende Tagebuch von Ivan Čistjakov, der die Zwangsarbeit beim Bau der Baikal-Amur Magistrale (BAM) in der Funktion eines Aufsehers festgehalten hat.⁴⁵

Leona Toker, die 2000 Pionierarbeit in der Darstellung und Interpretation der Lagertexte mit *Return from the Archipelago: Narratives of Gulag Survivors* geleistet hat, gab mit der Bezeichnung »Narratives of the Gulag Survivors« den Anstoß, über deren ›Andersheit‹ – zwischen Dokument und Literatur – nachzudenken. Zur ›Andersheit‹ haben sich die Autoren und Autorinnen dieser Texte nicht geäußert, wohl aber haben sie Entscheidungen bei der Wahl der Gattung und des Stils getroffen, um dem Anspruch zu genügen, Zeugnis abzulegen und gegen das Verstummen anzuschreiben. Die Nachwirkung der realistischen Tradition hat in den meisten Texten dazu geführt, dass Formexperimente, die das Reale der Mitteilung hätten verzerren können, vermieden wurden. Dennoch macht die Vielfalt der Darstellungen einen je anderen ›Stilwillen‹ sichtbar, der auch die Intensität, mit der bei den Lesenden Affekte wie Mitleiden, Abscheu, Entsetzen, Verstörung ausgelöst werden können, bestimmt. Die Diskrepanz zwischen Erleben und Beschreiben, zwischen Erleiden und Sprechen, zwischen der Ungeheuerlichkeit des Geschehens und dem Zwang, die Sprache so einzusetzen, dass sie dieses im Nachhinein in einer neuen Gegenwart, der Gegenwart des Schreibens, zu treffen vermag, sind Themen vieler Lagertexte.

Auch Franziska Thun-Hohensteins Monographie *Gebrochene Linien. Autobiographisches Schreiben und Lagerzivilisation* von 2007 hat eine literaturwissenschaftliche Ausrichtung. Während Toker ein Gesamtbild der bekannten GULAG-Texte entwirft, richtet sich Thun-Hohensteins Forschungsinteresse auf die Spezifik der Schreibweisen und deren narratologische Basis sowie auf Fragen der Schreibmotivation. Die Argumentation

44 Dazu die Rezension von Andreas Breitenstein in der NZZ vom 18. März 2014.

45 Čistjakov, *Tagebuch eines Lageraufsehers*.

in beiden Untersuchungen bewegt sich im Kontext der Fragen zu Darstellbarkeit/Undarstellbarkeit von Extremerfahrungen. Es sind Fragen, die die GULAG-Literatur ebenso betreffen wie die dem Holocaust gewidmete Literatur, so dass Verweise auf letztere in beiden Untersuchungen eine Rolle spielen. Dieser Doppelblick auf die Literatur der beiden totalitären Systeme bestimmt auch die 2003 erschienene Monographie von Luba Jurgenson *L'expérience concentrationnaire, est-elle indicible?*

Das Interesse am GULAG-Geschehen und den ihm gewidmeten Texten hat in den letzten Jahren in Deutschland zugenommen. 2007 erschien nicht nur der erste Band des Erzählwerks von Warlam Schalamow, sondern auch die Zeitschrift *Osteuropa*, die unter dem Titel *Das Lager schreiben* in einer Vielzahl von Beiträgen die Diskussion zum Thema Lagerliteratur⁴⁶ und Geschichte des GULAG nachhaltig eröffnet hat. In einem Beitrag von Anne Hartmann heißt es programmatisch

Um dem Gedächtnisverlust entgegenzuwirken, gilt es, das Lager neu zu lesen, denn die Sowjetzivilisation ist ohne ihre Schattenwelt nicht zu begreifen. Jenseits des etablierten Kanons von Erinnerungstexten gibt es eine Literatur zu entdecken, die vielfältig und eigenwillig auf das Lager als Existenz- und Denkform reagiert.⁴⁷

2016 folgte der von Felicitas Fischer von Weikersthal und Karoline Thaidigsmann herausgegebene Band *(Hi-)Stories of the Gulag*, in dem nicht nur der zentralen Frage des Verhältnisses von Realität und Fiktion nachgegangen wird, sondern weitgehend unbekanntes, zumindest nicht bearbeitetes Material vorgestellt wird – Musik in der Erinnerung der GULAG-Gefangenen, GULAG-Poesie, Darstellungen der stalinistischen Repressionen in russischen Kriminalfilmen der Gegenwart.

Bei meiner Lektüre der Texte werde ich zwei Fragen nachgehen. Zum einen, wie ist es den Opfern gelungen, ihre Leidenserfahrung in lesbare Texte zu übersetzen, zum andern, was genau berichten sie uns. Die erste Frage ver-

⁴⁶ Zur Diskussion über den Begriff »Lagerliteratur« vgl. Franziska Thun-Hohenstein, *Gebrochene Linien. Autobiographisches Schreiben und Lagerzivilisation*, Berlin 2007, S. 37–46.

⁴⁷ Anne Hartmann, »Ein Fenster in die Vergangenheit. Das Lager neu lesen«, in: *Das Lager schreiben. Warlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag. Osteuropa* 6 (2007), S. 55–80, hier: S. 55. Dies ist in eindrucksvoller Komprimiertheit ein fundamentaler Beitrag zur das GULAG-Geschehen betreffenden Verständnisproblematik mit dem Aufzeigen historischer Gegebenheiten (verhinderte Aufarbeitung in Russland, schwaches Interesse im Westen) und einem interpretierenden Zurateziehen literarischer Erlebnisberichte.

langt nach der Bestimmung der formalen Prinzipien, deren sich die Verfasser und Verfasserinnen bei dieser ›Übersetzungsarbeit‹ bedient haben. Die zweite Frage betrifft die in den Darstellungen vermittelten Erfahrungen, Wahrnehmungen, körperlichen und psychischen Erlebnisse. Es geht mir darum, in der Interpretation eine Balance zu halten zwischen dem Literarischen und dem Dokumentarischen der Texte – und immer auch darum, die Texte selbst zum Sprechen zu bringen.

Die Lager in der Sowjetunion (1929 – 1961)



